

Eichenberger

Trump – Gefahr für Europa?

Donald Trump heisst für viele Europäer Lügen, Mauerbau, Protektionismus, Freund Putins, Untreue zu Europa usw. Obwohl ich jeden verstehe, der Trumps Reden widerlich und brandgefährlich findet, deute ich die Inhalte seiner Politik anders. Dazu vier Beispiele.

Mauerbau: Diese Idee schockiert viele Europäer. Dabei hat Europa gerade die Flüchtlingsrouten mit Zäunen gebrochen und eine massive virtuelle Mauer aufgebaut. Das Schengen/Dublin-Abkommen verlangt, dass Flüchtlinge in dem Land, wo sie europäischen Boden betreten, registriert werden. «Unehchte» Flüchtlinge müssen zurück. Nur «echte» dürfen bleiben, aber nur im Erstaufnahmeland. Kürzlich haben die Europäer ihre virtuelle Mauer sogar noch südlich in die Türkei verlegt, die einen grossen Teil der Kosten der Flüchtlingsbetreuung tragen muss. Auf die USA übertragen, hiesse das, dass Immigranten (wenigstens gemäss Gesetz) in die südlichen US-Grenzstaaten oder Mexiko deportiert würden. Das wagt nicht mal Trump zu fordern.

Protektionismus: Viele Europäer schreien auf, wenn Trump eine 20-prozentige US-Importsteuer fordert. Dabei haben alle europäischen Staaten heute eine Mehrwertsteuer, zumeist um die 20 Prozent. Sie wird auf alle Importe sowie im Inland produzierte Güter und Leistungen erhoben. Auf Exporten wird sie aber – anders als alle anderen Steuern – zurückerstattet. Genau genommen bringt die Mehrwertsteuer eine massive Subventionierung von Exporten in

Länder ohne ähnlich hohe Mehrwertsteuern, also etwa in die USA. Da ist es nur verständlich, wenn Trump auch an eine Art Mehrwertsteuer denkt.

«**Tatsächlich aber wird dadurch Europas Verteidigung nicht geschwächt**»

Freund Putin: Viele Europäer fürchten, Trump hebe die Wirtschaftssanktionen gegen Russland auf. Tatsächlich aber nützt das Embargo

Putin. Durch die Verknappung der Güter in Russland wird erstens die russische Eigenproduktion, auf die Putin und seine Entourage direkten Zugriff haben, wertvoller. Zweitens entstehen massive Schmuggelgewinne, die vor allem regime-nahe Kreise abschöpfen. Drittens werden manche knapp gewordenen Güter explizit oder implizit rationiert. Rationierungsprogramme aber bieten Putin ein ideales Instrument, Freunde zu bedienen und Gegner abzustrafen.

Untreue zu Europa. Viele Europäer haben Angst, Trumps Ankündigung, die USA sollten nicht mehr einen so grossen Anteil der Verteidigung Europas bezahlen, bedeute eine Abkehr von Europa. Tatsächlich aber wird dadurch Europas Verteidigung nicht geschwächt, sondern werden endlich Europas eigene Anstrengungen mobilisiert. Gegen ein erstarkendes Europa und die USA zusammen hat Putin mit dem abgewirtschafteten Russland keine Chance. Wenigstens bisher ist Trump also eher Putins Albtraum als Freund.

Gleichwohl ist Trump eine Bedrohung für Europa: Er ist ein nur zu attraktiver Sündenbock. Allzu gerne würden europäische Politiker und Interessengruppen die von ihnen verursachten Probleme Trump in die Schuhe schieben. Doch das wahre Problem Europas ist nicht Trump, sondern die in vielen Ländern herrschende völlige Reformunfähigkeit.

Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts.

Die andere Sicht von Peter Schneider



Nora Illi und der algerische Unternehmer Rachid Nekkaz in Locarno

Foto: Keystone

Allahu Akbar, liebe Schweizer Bürgerinnen und Bürgern und Mehrheit aller Stände und Ständer. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die schnelle, unbürokratische und unkontrollierte Einbürgerung.

Die Schweizer Spitallandschaft kann nur mit unserer Hilfe genesen

Patienten sollen kostenbewusster mit der medizinischen Versorgung umgehen, damit die öffentlichen Spitäler nicht zu chronisch Kranken werden, findet **Jürg Meier**

Kaum eine politische Massnahme ist unpopulärer als die Schliessung von Spitälern. Die Bevölkerung sieht darin einen Abbau des Service public, der ihr ans Lebendige geht – im wahrsten Sinne des Wortes. Politiker schrecken davor zurück, weil sie sich so die Wiederwahl vermässeln.

Dabei zeigen Studien, dass die Hälfte der öffentlichen Spitäler zu tiefe Betriebsmargen hat, um überleben zu können. Viele Kantone zögern die Flurbereinigung aber hinaus. Sie hoffen, dass es zuerst das Nachbarspital trifft.

Diese Besitzstandswahrung bringt die medizinische Versorgung aus dem Gleichgewicht. Ent-

Jürg Meier,
Wirtschaftsredaktor



weder geraten die öffentlichen Spitäler gegenüber der privaten Konkurrenz ins Hintertreffen, weil sie sich nicht dauernd die neusten Geräte anschaffen können. Oder sie investieren im Kampf gegen die Konkurrenz immer neue Millionen, die sie jedoch unmöglich wieder hereinspielen können. Dafür ist der Gesundheitsmarkt bereits heute viel zu stark umkämpft.

Nur wir Patienten können diesen Kreislauf durchbrechen. Indem wir zum Beispiel bei der medizinischen Versorgung Nähe nicht mehr mit Qualität gleichsetzen. Es gibt zukunftsweisende Modelle, bei denen Eingriffe in grossen Kliniken erfolgen, die Nachbehandlung

aber in lokalen Spitälern durchgeführt werden kann.

Vor allem aber müssen wir Verantwortung für unsere Entscheide übernehmen. Das lässt sich durch abgestufte Prämien bei der Grundversicherung erreichen. Wer sich nur in seinem Wunschspital behandeln lassen will, bezahlt mehr. Wer das Spital akzeptiert, das seine Krankenkasse für ihn auswählt, weniger. Wer wegen jeder Blessur direkt die Notfallabteilung aufsucht, zahlt mehr. Wer sich zuerst telefonisch beraten lässt, weniger. Das schafft auch für uns Patienten den Anreiz, kostenbewusster mit der medizinischen Versorgung umzugehen. **Wirtschaft — 33**

Frische Früchte gibts schliesslich auch am Sonntag

Wir arbeiten längst nicht mehr nur von nine to five. Darum fordert **Fabian Eberhard** mehr Kinderkrippen, die auch am Wochenende und über Nacht geöffnet sind

Es ist Samstag, halb zwei Uhr nachmittags, und ich schreibe gerade die Zeilen, die Sie lesen. Wochenendarbeit. Für Journalisten bei der SonntagsZeitung längst normal. Und nicht nur für uns: Knapp die Hälfte aller Erwerbstätigen in der Schweiz arbeitet zumindest manchmal am Wochenende oder zu Randzeiten.

Darauf reagieren jetzt erste Kinderkrippen. Neu bieten sie einen 24-Stunden-Service für Eltern, die keinen Nine-to-Five-Job haben. Gut so! Denn die starren Betreuungszeiten in Kitas passen längst nicht mehr zur heutigen Lebens- und Arbeitswelt. Fast überall sonst ist Flexibilität gefragt und

Fabian Eberhard,
Nachrichtenredaktor



meist selbstverständlich. Früh am Morgen frisches Obst in den Geschäften finden, am Sonntag noch kurz einkaufen gehen oder rund um die Uhr im Notfall ärztlich versorgt werden – alles kein Problem.

Nur die professionelle Kinderbetreuung, die hinkt der Realität hinterher. Die Folgen: Verhinderte Karrieren, ständiges Organisieren und Betteln bei den Grosseltern.

Noch sind die Wochenend- und Abendplätze rar und viel zu teuer. Höchste Zeit, dass Kantone und Gemeinden mehr Mittel für die Kitas locker machen. So, dass nicht nur reiche Expats die Angebote nutzen, und so, dass die oft schlecht

bezahlten Betreuer auch gerechte Löhne erhalten.

Als Vorbild könnte sich die Schweiz ein staatliches Projekt in Deutschland nehmen. Das Bundesfamilienministerium will 24-Stunden-Kitas in den nächsten Jahren mit 100 Millionen Euro fördern.

Ich persönlich habe Glück: Meine Partnerin hat am Samstag frei und kann auf unsere beiden Kinder aufpassen. So einfach ist es aber in vielen Fällen nicht. Alleinerziehende Mütter, Schichtarbeiter und Eltern, die beide unregelmässig arbeiten, sind dringend auf flexiblere Betreuungsplätze angewiesen.

Schweiz — 7